



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 7.

Samstag, 9. Januar

1926.

Die Lampe mit dem roten Schirm.

(6. Fortsetzung.)

Roman von Otto Schwerin.

(Nachdruck verboten.)

Binerto schwieg, auch der Oberkommissar hatte die Stirn in Falten gelegt und schaute nachdenklich vor sich hin.

„Bodopovic“, sagte er schließlich. „Notieren Sie sich das ja alles ganz genau. Ich glaube der letzte Punkt ist für die weitere Untersuchung von größter Wichtigkeit. Nun aber noch etwas, Herr Binerto. Wenn ich nicht irre, sagten Sie vorhin, daß Herr von Prohaska außer der Dame auch noch den Besuch eines Herrn empfangen hat. Wie verhielt sich das doch?“

„Das war so, Herr Oberkommissar. Als ich um halber neun vom Nachtmahl abkommen bin, ich war grad auf dem Podest im zweiten Stock, hör ich drunten beim Feldmarschalleutnant die Türen gehen. Ich denk mir nun, die Dame geht fort, und ich a bissel neugierig, wie ich war, bin ich fein stad steh'n geblieben und hab übers Treppengeländer abg'schaut. Zu meinem Erstaunen seh ich aber statt der Dame an jungen Mann aus der Wohnung kommen.“

„Allein?“ fiel ihm Wondra fragend ins Wort.

„Jawohl, ganz allein“, antwortete Binerto. „Er ging mit schnellen Schritten vor mir die Treppe runter, und bis ich im Hausflur angekommen bin, hat er schon die Haustür ins Schloß geworfen und das Haus verlassen g'habt.“

„Haben Sie den Herrn genau anschauen können.“

„Nein, dazu ist's im Hausflur und auf der Treppe zu dunkel, und das Gesicht hab ich eh nit schauen können, da er mir immer den Rücken zugekehrt hat. — Er war eher groß wie klein, so 168 bis 170 Zentimeter, beiläufig, hat an dunkelblauen Anzug tragen und schien bartlos g'wesen zu sein.“

„Daraus schlossen Sie auch, daß er jung war?“

„Aus dem bartlosen Gesicht meinen's? Ja — mag sein, dann aber auch aus der ganzen Figur und dem leichten Gang. Er ging schnell und leichtfüßig die Treppen hinab und war, wie g'sagt, schon verschwunden, bis ich selbst unten war.“

„Sind Sie vielleicht aus Neugierde oder Interesse auf die Straße hinausgetreten, um dem Manne nachzuschauen?“

„Nein, Herr Oberkommissar. Dazu hatt' ich keine Veranlassung. Ich konnt mir natürlich im Vorhinein nit denken, daß der Herr von Prohaska heute morgen tot aufgefunden wird.“

„Um welche Zeit hat der junge Mann das Haus verlassen?“

„Beiläufig um halb neun, Herr Oberkommissar.“

„Sie haben Herrn von Prohaska erst heute morgen wiedergesehen, und da war er bereits tot?“

„Jawohl. Gegen einhalbacht Uhr ist die Mizzi schreckensbleich und zitternd in meine Wohnung gestürzt und hat mir stammelnd erzählt, der Herr läge tot, ermordet, auf dem Boden seines Wohnzimmers. Natürlich bin ich gleich mitgegangen und wie ich den Herrn von Prohaska kalt und starr hab' liegen sehn, hab ich den Weibsleuten, das heißt, wollt sagen der Frau Bergholzer und der Mizzi anbefohlen, das Zimmer unter keinen Umständen mehr zu betreten, und bin dann

selbst zu Ihnen aufs Revier gegangen, um Anzeige zu machen.“

„Ich habe nun noch einige Fragen, Herr Binerto.“

„Zu dienen, Herr Oberkommissar.“

„Hat noch jemand das Haus betreten, nachdem der junge Mann die Wohnung des Herrn von Prohaska verlassen hat?“

„Nein, Herr Oberkommissar. Doch ja“, verbesserte er sich, „die Mizzi ist so gegen neun Uhr zurückgekommen, grad wie ich zusperrten wollt. Wir haben dann noch so a bissel plauscht, dann bin ich mit ihr nach dem dritten Stock aufg'stiegen.“

Wondra nickte. „Perroni!“ rief er dann seinem Polizisten zu, der an der Tür stand. „Rufen Sie Frau Bergholzer noch einmal.“

„Ich habe im Interesse der Untersuchung noch einige wenige Fragen an Sie zu richten“, sagte Wondra zu der eintretenden Haushälterin. „Sie sind doch schon recht lange in Diensten des Herrn Feldmarschalleutnants und dürften ihn auch zur Genüge kennen. — Man erzählt in der Stadt, daß der Verstorbene ein noch — sagen wir mal — recht junges Herz gehabt haben soll und für weibliche Reize nicht unempfindlich war. — Können Sie sich zu dieser Sache äußern?“

Frau Bergholzer errötete leicht unter ihren grauen Haaren.

Herr Oberkommissar“, sagte sie. „Mir ist darüber natürlich nichts Genaues bekannt, und für Tratschereien bin ich nit zu haben.“

„Natürlich nicht“, pflichtete der Oberkommissar bei. „Klarisch interessiert mich nicht und dient der Untersuchung auch in keiner Weise. — Aber ist Ihnen vielleicht darüber etwas bekannt, ob der unglückliche Herr von Prohaska Beziehungen zu einer Tänzerin oder Sängerin unterhalten hat, man sprach doch allgemein davon?“

„Dieser Tratsch kam mir natürlicherweise auch zu Ohren“, antwortete Frau Bergholzer, „aber was dran wahr ist, das weiß ich nicht. Außerdem gingen mich diese Passionen des gnädigen Herrn auch nichts an.“

„Ganz in Ordnung, Frau Bergholzer. Aber eine Frage noch. Hat Herr von Prohaska gelegentlich Damenbesuch in seiner Wohnung empfangen?“

„Niemals“, entgegnete Frau Bergholzer fest und entschieden.

„Auch am vergangenen Sonntag nicht?“

„Soweit mir bekannt ist — nein. Auch am Sonntag nicht. — Mittags“, fuhr Frau Bergholzer fort, „war der gnädige Herr übrigens gar nicht zu Hause, er hat einen Spaziergang gemacht, der bis zum Abend andauerte.“

„Und am Vormittag?“

„Am Vormittag, da mag er wohl zu Hause gewesen sein.“

„Können Sie darüber keine bestimmte Aussage machen?“

„Nein, denn am Sonntagvormittag um neun Uhr bin ich mit der Mizzi zur Messe gegangen.“

„Hat Sie Herr von Prohaska aufgefordert, die Kirche

zu besuchen?" fragte Wondra und richtete seine Augen gespannt auf das Gesicht der Haushälterin.

"Nein, Herr Oberkommissar. Das hatte Herr von Prohaska bei mir nicht nötig. Auch ohne besondere Aufforderung pflege ich Sonntag für Sonntag die Messe zu besuchen, und die Mizzi, die zuerst weniger religiös war wie ich, hab ich im gleich günstigen Sinne beeinflusst."

"So, Frau Bergholzer", meinte Wondra nachdenklich, "demnach war es Herrn von Prohaska im vorhinein bekannt, daß Sie und die Mizzi am Sonntagvormittag zur Messe wollten."

"Natürlich, denn ich hab dies stets so gehalten."

"Dann ist's gut, Frau Bergholzer", sagte der Oberkommissar. "Ich habe Sie nichts mehr zu fragen und danke Ihnen."

Unten auf der Straße hörte man das Rollen eines Wagens.

Wachtmeister Bodopovic trat ans Fenster und bemerkte, daß ein Zweispänner vorgefahren war, dem mehrere Herren entstiegen, die dann auf das Haus zgingen.

"Herr Oberkommissar", meldete er, ins Zimmer zurücktretend, "die Herren von der Staatsanwaltschaft sind eben angekommen."

Wondra nickte. Dann setzte er seine Kappe auf und zog den Säbel an. Auf einen Wink des Oberkommissars eilte der Wachtmann Perroni zur Vorplatztür und öffnete sie. Dann nahm er militärische Haltung an und legte die rechte Hand grüßend an seine Kappe.

Sechs Herren traten ein. Es waren dies der Staatsanwalt Ritter von Tuschel, der Untersuchungsrichter Dr. Randolfi, der Gerichtsarzt Dr. Agostini, ferner der Schreiber des Staatsanwalts und ein Photograph mit seinem Gehilfen.

Der Oberkommissar war, die rechte Hand am Mützenkirm, vorgetreten und hatte die Herren ernst begrüßt. Binetto und Frau Bergholzer waren schweigend aus dem Zimmer gegangen.

Während der Schreiber des Staatsanwalts seine Papiere auf dem Schreibtisch des Feldmarschalleutnants ordnete und der Photograph die nötigen Vorbereitungen zu einer Lichtbildaufnahme des Tatortes traf, ließen sich die drei übrigen Herren von Oberkommissar Wondra über das vorläufige Ergebnis der Ermittlungen Bericht erstatten.

Inzwischen wurden vermittlels eines sehr zweckmäßigen Leiterstativs, das durch eine besondere Vorkehrung umgeklappt werden konnte, so daß das Objektiv der photographischen Kamera nach unten hing, mehrere Aufnahmen der Leiche gemacht, sowohl Aufnahmen des ganzen Körpers als auch nur einzelne Abschnitte, wie vor allem die Partie Hals und Kopf mit der gräßlichen Wunde. Hierauf wurde das Morzzimmer von verschiedenen Seiten aus aufgenommen, und mehrere Spezialaufnahmen, zum Beispiel von dem durchwühlten Bette, dem Waschtisch und der Fensterpartie hergestellt.

Dann trat der Photograph mit seinem Gehilfen zurück, und während der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter immer noch mit Wondra in eifriger Unterhaltung standen, hatte sich Dr. Agostini, der Gerichtsarzt, seines Oberrocks entledigt und unterzog den Körper des Toten einer minutiösen Untersuchung.

Nach Verlauf von zehn Minuten erhob er sich langsam vom Boden, reinigte seine Hände in einem Waschbecken warmen Wassers, das ihm die Haushälterin aus der Küche gebracht hatte, und sagte zu dem Staatsanwalt gewandt, der mit dem Untersuchungsrichter und Oberkommissar Wondra zusammen am Fenster stand:

"Die Untersuchung kann als vorläufig abgeschlossen gelten, meine Herren. Es liegt zweifelsohne ein Verbrechen vor und zwar wahrscheinlich ein vorsätzlicher Mord. Die Leiche ist ungefähr vierzehn bis fünfzehn Stunden alt, es ist daher anzunehmen, daß die Tat gestern abend zwischen sechs und acht Uhr verübt worden ist."

(Fortsetzung folgt.)

Die „Plafatsäulen“ im alten Pompeji.

Von Professor Dr. Erich Pernice.*)

Zum Straßenbild des alten Pompeji gehören große, schon von weitem in die Augen fallende Inschriften, die mit roter und seltener mit schwarzer Farbe überall an die Häuser gemalt sind, die sog. Dipinti — hierfür haben die letzten Ausgrabungen vortreffliche Beispiele uns wiedergegeben. Diese Inschriften sollten von allen oder möglichst vielen Leuten gelesen werden. Es muß allgemein erlaubt gewesen sein, dergleichen Inschriften an die Wände der Häuser zu malen; denn schon die Herstellung erforderte vielzuviel Zeit, als daß man sie heimlich hätte malen können. Auch hat sich bei einigen der Maler verewigt, den man also leicht fassen konnte und erst recht, wenn er, wie Amilius Celer, auch an seiner Haustür die Inschrift anbrachte: „Hier wohnt Amilius Celer.“ Es mochte auch etwa einem Gastwirt erwünscht sein, wichtige Neuigkeiten an seiner Wirtschaft verewigt zu sehen, die dann die Leser zu einem Trunkte veranlassen konnten. Die Dipinti fallen meist in die letzte Zeit Pompejis, ganz natürlich, da sie Mitteilungen von aktuellem Interesse enthalten, Dinge, die zu öffentlicher Kenntnis gelangen sollten und die oft nach Erfüllung des Zwecks wieder überweicht wurden. Den Inhalt der Dipinti bilden in der Hauptsache die Magistratswahlen, und seine Beschreibung kann wohl das Leben und die allgemeine Aufregung zur Zeit der Wahlen drastischer schildern als diese Inschriften. „Wählt den und den zum Duovirn oder Adilen“, das ist das Thema, das nun ad infinitum variiert wird. „Er ist ein guter — wohlthätiger — ausgezeichnet — höchst verdienster — anständiger Mann“, „er wird sparsam wirtschaften — für billiges Brot sorgen.“ Gewichtige Persönlichkeiten werden namhaft gemacht, die den Kandidaten empfehlen, Genossenschaften und Zünfte machen ihre Vorschläge, gutmütige Nachbarn wollen einem Freunde einen Gefallen tun. Es fehlt nicht an groben Beschimpfungen gegen den Gegner, so, wenn ein Kandidat von den furunculi, Spitzbuben, oder den scribbi, Kneipantes usw. empfohlen wird.

Nächst den Wahlempfehlungen sind solche Dipinti am häufigsten, die Anzeigen von Gladiatoren- und sonstigen Spielen im Amphitheater enthalten. „Am letzten Mai wird die Gladiatorentruppe des Adilen A. Suetius Certus kämpfen; es findet Tierbeize statt, Sonnenjagel werden ausgespannt.“ So würde eine normale Anzeige lauten, die nun nach verschiedensten Richtungen ergänzt wird. Die Zahl der Paare wird genannt, es wird mitgeteilt, daß die Spiele „unter allen Umständen“ oder nur „bei günstiger Witterung“ stattfinden, als besondere Anziehung wird Sprengen mit Wasser verheißen usw. Diese roheste aller Volksbelustigungen ist in Pompeji wie in Rom aufs höchste geschätzt gewesen, und berühmte Gladiatoren waren damals ebenso von den jungen Damen verehrt wie heute Heldendarsteller, Boxer und Tenöre; das beweisen Wandinschriften, die ihnen die schmeichelhaftesten Bezeichnungen anhängen, darunter „Sehnacht der Mädchen“ oder „Mädchenarzt“.

Aber es prangen unter den großen roten Inschriften, die das Straßenbild so merkwürdig beleben, auch Verlustanzeigen oder Mietsangebote. „Verloren ist aus dem Laden eine Metallurne; wer sie wiederbringt, erhält 65 Sesterzen, wer den Dieb nachweist...“ so lautet eine leider verstümmelte Malerei, und in mehreren anderen werden Läden, Oberzimmer mit Badegelegenheit u. a. unter Angabe des Termins und Nennung des Hausverwalters ausgeschrieben.

Auch aus der vorrömischen Zeit sind einige Inschriften auf uns gekommen, wichtige Dokumente der ostlichen Sprache. Sie zeigen, daß öffentliche Bekanntmachungen schon in älterer Zeit an die Wände gemalt zu werden pflegten. Freilich sind sie noch nicht zu allgemeiner Befriedigung erklärt worden und ihre Deutung schwankt zwischen der als Droschkens- oder Sanktheitsplakaten oder als Bekanntmachung von Beschlägen und der am meisten begünstigten als Beweiser für die Garnison im Falle kriegerischer Ereignisse.

Wir können diese Übersicht nicht schließen, ohne einer anderen höchst umfangreichen Gattung von Inschriften zu gedenken, die zwar nicht in die Augen fällt wie jene, auch nicht auf die Außenwände der Häuser beschränkt ist, sondern sich an allen Wänden der Häuser und öffentlichen Gebäude findet, nämlich der sog. graffiti, d. h. der mit einem spitzen Griffel oder Nagel eingeritzten Wandritzereien. Die Aufsätze, Wände von Häusern und jeder Art von Lokalitäten

*) Aus dem eben erschienenen, reich illustrierten Buche „Pompeji“, das eine interessante Übersicht über die Geschichte der Stadt innerhalb von sechs Jahrhunderten gibt. Es ist der beste und lesbarste Führer durch die Ruinen von Pompeji, den wir kennen. (Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.)

mit Inschriften zu verzieren, ist keineswegs modernen Ursprungs, und schon aus dem Altertum tönen uns aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Klagen entgegen. Aber wie weit das damals gegangen ist, hat erst Pompeii gelehrt, und selbst den Alten muß das aufgefallen sein, denn mehrfach findet sich das Distichon: „Ich bewundere dich, Wand, daß du nicht längst zusammengebrochen bist, die du so viel eifriges Zeug tragen mußt“, und eine antike Kribelei vom Palatin zeigt die sittliche Entrüstung des Schreibers in den Worten: „Viele schrieben hier was dran, ich allein hab's nicht getan.“ Uns sind diese Inschriften, so schwierig ihre Lösung ist, willkommenen Zeugnisse für die Durchschnittsbildung des gemeinen Volkes, die ungleich höher war, als sie es heute ist. Denn wie viel von solchen Leuten, die heute die Wände zu beschmieren pflegen, wissen etwas von unseren großen Dichtern. In Pompeii aber kannte man seinen Propertius, seinen Vergil und Ovid, und wußte die Dichter auch sinngemäß umzuändern — Horaz war aber nicht unter denen, die man kannte.

Ob nun in Prosa oder in Versen geschrieben, „Liebe ist der Inbegriff“, die Wünsche des Liebhabers oder die interessanten Beobachtungen des Kenners in Liebesangelegenheiten werden mit einer Offenheit der geduldigen Wand anvertraut, die Erstaunen hervorrufen muß. Daher ist es aber auch nicht möglich, eine vollständige Übersicht zu geben, ohne öffentliches Argernis zu erregen. Ein besonderer Don Juan scheint Vibius Celsus gewesen zu sein, der sich rühmt, viele Mädchen getäuscht zu haben, der aber auch, wie er klagt, zur Strafe von Zeit zu Zeit allein schlafen mußte. „Wer niemals einen Schatz gehabt, der ist kein braver Mann“, so schreibt ein tüchtiger Sachmann in Liebesachen, und nun beginnt die unendliche Zahl von zärtlichen oder leidenschaftlichen, anständigen und unanständigen Liebesgedichten, die zum Teil von großem dichterischen Schwung getragen und mit echter Poesie erfüllt sind. Wir führt Amor die Feder und Cupido zeigt mir den Weg — umkommen müßte ich, wenn ich ohne Dich, Gott, sein müßte.“ „Wohl dem, der liebt; ein Pörsat dem, der nicht lieben kann, ein doppelt Pörsat dem, der die Liebe verbietet.“ Unausgesprochen war ein Liebhaber, der an die Wand schrieb: „Wer liebt, der komme einmal näher. Der Venus will ich die Rippen mit dem Knüttel zerbrechen und die Lenden zerbläuen; wenn sie mir mein zartes Innere so durchbohren konnte, warum soll ich ihr nicht mit dem Knüttel den Schädel einschlagen?“ Dieser Dichter freilich war schon kein sehr feiner Herr mehr und noch viel weniger waren es andere. Gegen die Liebesangelegenheiten treten alle anderen Dinge weit zurück, wenn sie auch sonst manches Bemerkenswerte oder Scherzhaftes enthalten. Besonders lehrreich sind die Kritzeleien der Abc-Schützen, die sich verewigten, wenn sie vom Schulweg nach Hause kamen und das frischgelernte Alphabet von vorn nach hinten, von hinten nach vorn und dann in den mannigfaltigsten Variationen an die Wand schrieben, ein Zeichen dafür, mit welcher Energie in der Klasse die elementaren Wissenschaften gepaukt wurden. Manche scherzhaft Beobachtung im einzelnen läßt sich noch an anderen Kritzeleien machen, z. B. wie sich verständnisvolle Kenner zu den Ergüssen anderer in Zusätzen, die sie machten, zustimmend oder ablehnend verhalten, u. a. m.

Reise u. Verkehr

Im Februar Bahnverkehr auf die Zugspitze! Nach einer Mitteilung der Bauleitung der Seilbahn auf die Zugspitze sind die Arbeiten auch bei der etwa 3000 Meter hohen Bergstation am Gipfel so weit vorgeschritten und die Anordnungen derart bemessen, daß mit der Aufnahme des Betriebes im Februar zuverlässig gerechnet werden kann. Die Erdarbeiten sind größtenteils vollendet und in der Hauptsache sind nur noch die konstruktiven Luftarbeiten an den Trag- und Förderseilen zu Ende zu führen.

Die farbige Stadt. Die deutschen Städte mußten viele Jahre lang unter den Folgen der Kriegszeit in ihrem äußeren Bilde vernachlässigt bleiben. In den letzten Jahren begann die Auffrischung und Erneuerung. Dabei kam die Anwendung von wechselnden Farben, zum Teil mit Kunstmalerei, die sich auf die Geschichte oder Legende des Hauses oder der Straße bezieht, nach den Vorbildern des Mittelalters stark in Aufnahme. In Städten, wie Frankfurt a. M., wo noch die mittelalterliche Altstadtarchitektur größtenteils erhalten ist, bieten sich besonders dankbare Aufgaben. Es sind schon zahlreiche Altbauhäuser, in der Gegend zwischen Dom und Römer sogar ganze Straßenzüge, in frischem, buntem Kleid erneuert worden. Zugleich wird damit eine vermehrte Pflege und sanitäre Reinlichkeit auch im Innern der durch Raumnot überfüllten Wohnhäuser und Höfe angestrebt und erreicht. Von den in letzter Zeit vollendeten

Erneuerungen seien das schmutzige „Sainerbötchen“ mit der geschichtlich bemerkenswerten gotischen Bernhardskappelle — so genannt nach Bernhard von Clairvaux, der im Dom vor Kaiser Konrad III. predigte —, das „Rehaerbötchen“ an der „Schirn“ und namentlich der vollkommen erneuerte Kreuzhof und Kreuzgang des einstigen Karmeliterklosters genannt, wo die lange verdeckten, aus dem Jahre 1515 stammenden Wandgemälde von Jörg Ratgeb bei der Erneuerung des Baues aufgedeckt und glänzend wiederhergestellt worden sind. Diese mit Hilfe des „Bundes tätiger Altbaufreunde“ bewirkten Wiederherstellungen tragen dazu bei, die Eigenart des kulturgeschichtlich reichen Stadtbildes von Frankfurt a. M. zu erhalten.

Welt u. Wissen

Vielfingrige Menschen. Die Mißbildung der Vielfingrigkeit, die in den meisten Fällen mit Vielschichtigkeit einhergeht, konnte in zahlreichen Familien durch eine ganze Reihe von Generationen verfolgt werden. In manchen Familien scheint sie sogar, wie Dr. Ebstein in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ ausführt, regelmäßig vorzuherrschen, und dabei scheint das männliche Geschlecht unter den Befallenen zu überwiegen. So fand Professor Sommer in Gießen unter 125 Fällen 86 männliche und nur 39 weibliche; man kann nicht annehmen, daß dieser beträchtliche Unterschied nur dadurch zustande komme, daß Frauen mehr bestrebt sind, Mißbildungen zu verbergen. Natürlich liegen auch aus früheren Zeiten zahlreiche Berichte vor, die von solchen Fällen von Vielfingrigkeit erzählen. Schon im Alten Testament ist von einem Philister aus der Zeit Davids die Rede, der an Fingern und Zehen je sechs Glieder hatte, was die einen für einen großen Borsus, die anderen für etwas sehr Häßliches hielten. Auch Galenos, Paulus von Aegina und Celsus sowie Plinius führen Fälle von überzähligen Fingern an. Albertus Magnus war wohl der erste, der einen Fall von familiärer Vielfingrigkeit beobachtete. Von historischen Persönlichkeiten soll Karl VIII. von Frankreich, der bis 1481 regierte, seine sechs Zehen in breiten Schuhen verborgen haben, die er selbst erfand. Die heilige Hedwig soll den Leichnam ihres Sohnes, der bei Wahlstatt an der Rakbach gefallen war, an den sechs Zehen seines linken Fußes erkannt haben. Vom Philosophen Biffinger wird berichtet, daß „der Herr Geheimrat“ zwölf Finger und elf Zehen auf die Welt brachte, „welcher Unordnung des Leibes durch Abnahme dieses überflüssigen Gliedes am zehnten Tage abgeholfen wurde.“ Im Anfang des 19. Jahrhunderts machte die Häufung von Vielfingrigkeit in dem Dorfe Jazeux bei Grenoble viel von sich reden; sie soll allmählich durch Blutmischung verschwunden sein. Einen literarischen Niederschlag fand die Mißbildung in dem „Landarzt“ von Honoré de Balzac. In dem noch 1872 vorhandenen sudarabischen Herrscherstamme der Todli oder Osmani waren alle Familienmitglieder mehr oder weniger vielfingrig.

Bom „Sulphurpulver“, Aqua Toffana und anderen Giften, ihren Bestandteilen und ihren Wirkungen, erzählt ein auf den Grundlagen neuester Forschungen aufgebauter und an fesselnden geschichtlichen Rückblenden reicher Aufsatz, den der Münchener Dr. D. Lange im Januarheft von Veshagen und Klings Monatsheften veröffentlicht. Das beliebteste Mittel der Giftmischer vom Mittelalter bis zur heutigen Zeit, das Gift, das zum großen Glück der Menschheit sogar in bereits längere Zeit begrabenen Leichen scharf nachgewiesen werden kann, ist das Arsen. Kaum ein Gift hat in der Geschichte so viel von sich reden gemacht als der Arsenik. Anfang des 17. Jahrhunderts kam er in Italien als Modegift auf, besonders durch die Toffana, eine Frau, die Tieren Arsenik eingab, aus deren verfaultem Speichel sie dann später ein arsenhaltiges Ptomain von furchtbarer Wirkung erzeugte. Dieses Gift hieß dann Acquetta di Napoli oder Aqua toffana. Mehr als 600 Personen soll das Gift mit diesem Gift in kurzer Zeit umgebracht haben. Bis vor 30 Jahren war Arsen in allen Ländern das einzige, von Mördern häufig gereichte Gift. Es ist ein schneeweißes, geruch- und nahezu geschmackloses Pulver, das in Gaben von fünf Hundertstel Gramm in wenigen Stunden zum Tode führt, das aber andererseits von den in manchen Gegenden Steiermarks, auch in anderen Alpenländern lebenden festsamen Arsenikern in Mengen bis zu 0,3 Gramm täglich genossen wird, ohne daß sie Schaden leiden. Durch allmähliche Gewöhnung an dieses dort Hidri genannte Gift erlangen diese Menschen sogar blühendes Aussehen, lebhaften Blick und bestes Wohlbefinden, sie können sehr alt werden, doch sind sie Sklaven des Verhängungsmittels; für den Fall der Nichtbeschaffbarkeit des Giftes verfallen sie in kurzer Zeit ebenso wie die Pferde, denen Koftäuscher Arsenik zu geben pflegen, um ihnen vorübergehend gutes Aussehen und dadurch höheren Verkaufswert zu verleihen.

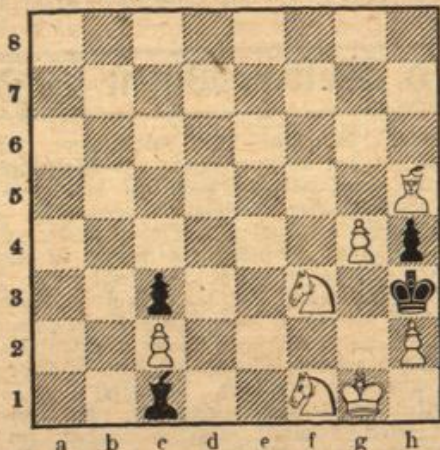


Schach



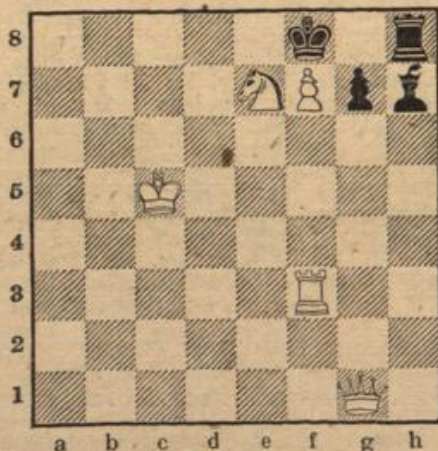
Bearbeitet von R. Wedesweiller.

726. W. v. Holzhausen.



WeiB: Kg1, Lh5, Sf1, f3, Bc2, g4, h2;
Schwarz: Kh3, Lc1, Bc3, h4.
Matt in 3 Zügen.

727. P. A. Orlimont.



WeiB: Kc5, Dg1, Tf3, Se7, Bf7;
Schwarz: Kf8, Th8, Lh7, Bg7.
Matt in 2 Zügen.

726. Kavalleriegeplänkel. — 727. Ein kräftiger Schlüsselzug stopft und öffnet zugleich. Beide Nummern aus der D. Schztg.

Die ersten Anfänge der Schachtheorie, eine historische Skizze von Ludwig Bachmann. Schachverlag: Hans Hedewig's Nachf., Curt Ronniger, Leipzig. Preis 1.50 Mk.

Das Spanien des 15. u. 16. Jahrhunderts wurde das Reformationsland des Schachspieles; die morgenländisch-träge Gangart seiner Figuren wurde von spanisch-ritterlichem Geist beeinflusst und entscheidend verändert. Der Siegeslauf des Schachs konnte beginnen. Die Namen Lucena, Damiano und Lopez sind die Träger der damals neuen Schachideen: der Schachhistoriker L. Bachmann entreißt sie der Vergessenheit und erzählt und beweist dem staunenden Leser, daß die Theorie der Eröffnungen schon damals gut begründet und erweitert in jetzt seltenen Handschriften niedergelegt war. Man kaufe und lese!

Lösungen der Weihnachts-Schachnüsse.

714. 1. b5, d4; 2. De4, Lxe4, Te5, d5. 3. Tc8#, Da8, e8#. 1. Lf5; 2. Dd4. 3. f6#. 1. ..., Te5;

2. Dxe6+, Te7; 3. Dxe7#. 1. ..., Sd3. 2. Da4, Lxe4, Se5; 3. Tc8#. Da8#.

715. 1. Tf7! (An dieser Aufgabe sind eine Anzahl Löser gescheitert.)

716. 1. d3, e4; 2. dxe4, e5; 3. Lb7, Kb5; 4. Lc5, Ka4, Kc4; 5. Lc6#, La6#.

717. 1. f4, Lxf4; 2. e5, Lxe5; 3. f8 D+, Lb8; 4. Df3#. 1. ..., Kb7; 2. f8 D+, Kc6; 3. Df6+, Kc5; 4. Te7#.

1. ..., Lxf4; 2. e5, Kb7; 3. f8 D+, Kc6; 4. Dd6#.

718. 1. g7, Th4; 2. Kgl, d3; 3. Tg2 (soweit ist alles leicht und selbstverständlich, nun kommt die Klippe, wenn Schwarz jetzt e4 spielt und Weiß Th2+, Kg3; T×T, d2, dann nur Remis.) ..., e4; 4. h8 D, T×h8; 5. T×h8, Kf3; 6. Tf8+ mit darauffolgendem Kfl u. Weiß gewinnt.

719. (mit schw. Bh5). 1. Lb6, Lxb6; 2. Sc5, T, L, S×c5; 3. De3 oder f5#. 1. ..., cxb6; 2. Dg3+, Kc4; 3. Sd6#.

1. ..., Lxb7; 2. Lxc7+; 3. Df5 oder Sd5#. 1. ..., De2, f3; 2. Lxc7, Te5; 3. Df5#.

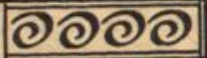
720. 1. Sf5, Kxe4; 2. Sg3+, Kd5, f3; 3. Sf4#, De2#. 1. ..., Lg2; 2. Sf2. 1. ..., d5; 2. S×h6. 1. ..., h5;

2. Sg5+. 1. ..., Kg4; 2. Sf2+. — 721. 1. Kh6!

Am schwersten erwies sich das Endspiel 718; hier sind viele Löser gescheitert. Es seien nochmals die allein zwingenden Gewinnzüge von Weiß wiederholt: 1. h7, 2. Kgl, 3. Tg2, 4. h8 D!! 5. Th2, 6. T×h8, 7. Kfl; anderes führt bei bestem Gegenspiel nur zum Remis. In dem Beweis, daß der Zug h8 D notwendig ist um sonst noch T×h7, T×T, d2 zu verhüten, liegt die sehr feine Pointe dieses schönen, leider von vielen Lösern nicht verstandenen Endspiels. — Löserliste, wenn möglich in nächster Nummer.



Rätsel



Bilder-Rätsel.



Silbenaustausch-Rätsel.

In den nachstehenden Wörtern sind je die letzten Silben zu streichen und dafür durch Vorsetzen einer neuen Silbe aus den unten angegebenen neue Wörter zu bilden. Die Anfangssilben der neuen Wörter ergeben den Namen eines berühmten nord. Forschers. — Die Wörter sind: Selma, Natter, Neger, Segel, Nervi, Lattich, Sense, Besen. — Die zu verwend. Silben lauten: am, don, ei, mo, na, nar, sa, ur.

Kreuz-Rätsel.

1	2
3	4

1-2 = Gerücht,
3-4 = Geschäftsraum,
1-4 = Nähbedarf,
3-2 = Wiederkäuer,
2-4 = Larven.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 1.

Süben-Rätsel: 1. Sexagesima. 2. Chopin. 3. Wurmfarn, 4. Eskadron, 5. Irawadi, 6. Genée, 7. Ephraim, 8. Nizza, 9. Unterwalden, 10. Neufundland, 11. Dornfink, 12. Donner, 13. Erika, 14. Novelle, 15. Kamin, 16. Ekliptik, 17. Nelke, 18. Kaplan. Schweigen und Denken kann niemand kränken. — Besuchkarten-Rätsel: Oberpostschaffner.

Richtige Lösungen sandten ein: Anton Guck, Sophie Karlebach, E. Kell, Albert Müller, Lina Pfaff-Blanka, Edgar Schleyer, Leni u. Helmi Schliephake, Kurt Stern, sämtlich aus Wiesbaden; Hch. Lotz u. Otto Präckel aus Hahn l. T.